

Walter Melzer, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Wünnenberg-Fürstenberg*. Mit Beiträgen von D. Bérenger, P. Caselitz, P. Ilisch, R. Springhorn, K. Tidow und H. Westphal. *Bodenalttümer Westfalens*, Band 25. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1991. 166 Seiten, 121 Abbildungen, 9 Tafeln und 5 Farbtafeln.

Das Gräberfeld von Fürstenberg (Stadt Wünnenberg) liegt in Ostwestfalen, etwa 23 km südlich von Paderborn. Es wurde bei der Verlegung einer Gasleitung 1983 entdeckt und von der westfälischen Bodendenkmalpflege unter der Leitung von Daniel Bérenger 1983–84 im Rahmen einer Rettungsgrabung teilweise erfaßt. Die Bearbeitung des Fundstoffes wurde Walter Melzer übertragen, dessen Katalog und Auswertung die Hauptteile des anzuzeigenden Buches ausmachen. Das Gräberfeld umfaßt 54 merowinger- und karolingerzeitliche Körperbestattungen sowie 9 Pferdegräber; gut 400 m nördlich über einen Bach hinweg scheint die zugehörige Siedlung gelegen zu haben (S. 3 Abb. 2). Die Grenzen des Gräberfeldes sind allenfalls im Westen erreicht, so daß über die hier vorgelegten 63 Gräber hinaus in Zukunft weitere Befunde zu erwarten sind. Melzer datiert fünf Bestattungen in die Merowingerzeit und 49 West-Ost-Gräber in die Zeit um 800 bzw. in die erste Hälfte des 9. Jhs.

Nach Meinung des Rez. lassen sich zwei weitere Befunde der Merowingerzeit zuweisen. Bei den stark gestörten 'Gräbern' 3 und 8 im Nordosten handelt es sich eher um ein bereits vor der Grabung gestörtes Nord-Süd-Grab, das dann entsprechend seiner Ausrichtung und wegen des beigegebenen bandförmigen Fingerringes als merowingerzeitlich anzusprechen wäre. Die stark zerstörte und nur mehr flach eingetiefte (ehemals überhügelte?) 'Fundstelle' 68 mit einem leider nicht abgebildeten Riemenschieber als einziger noch vorhandener Beigabe scheint mir eine Entsprechung zu Grab 61 zu sein. Letzteres ist ein gut ausgestattetes Männergrab des 6. Jhs., das, anders als die übrigen merowingerzeitlichen Gräber in Fürstenberg, west-ost-orientiert ist; ihm ist westlich und östlich jeweils ein nord-süd-ausgerichtetes Pferdegrab zugeordnet (Grab 33 u. 39). Diese markante Situation wiederholt sich bei der Fundstelle 68, die ebenfalls westlich und östlich je ein nord-süd-ausgerichtetes Pferdegrab aufweist (Grab 22 u. 74). Damit ließen sich in den Gräbern 61 und 68 zwei hervorgehobene, jeweils west-ost-orientierte Bestattungen fassen, die als Zentren zweier Grabgruppen dienten und von denen ausgehend nach Norden und Osten hin weitere, nord-süd-ausgerichtete Gräber angelegt wurden: Grab 1, 9 und 40 (?) zu Grab 61 sowie Grab 2 und 3/8 zu Grab 68.

Bei der Datierung des Fundstoffes greift der Verf. meist auf die bekanntermaßen recht grobkörnige Systematik von Kurt Böhner zurück. So kommt er (S. 37 ff.) zusammenfassend zu dem Ergebnis, daß die Nekropole am Ende des 6. Jhs. einsetzt und im wesentlichen in den Beginn des 7. Jhs. zu datieren ist. Aus meiner Sicht ergeben sich etwas abweichende Ansätze. Grab 61, in dem der Verf. wegen der reichen Ausstattung und der flankierenden Pferdegräber das Gründergrab vermutet, läßt sich mit Sicherheit der Mitte des 6. Jhs. zuweisen (Phase NRh 5, ca. 555–570 n. Chr.; hier und im folgenden nach: F. SIEGMUND, *Fränkische Funde vom Niederrhein*. Rhein. Ausgrabungen 34 [im Druck]). Das Männergrab 9 weist charakteristische Beigaben der folgenden Phase auf (NRh 6, ca. 570–585 n. Chr.), das Männergrab 1 gehört mit seinem Schmalsax und einer Bartaxt der Phase NRh 7 (ca. 585–610 n. Chr.) an. Die Perlenkette des Frauengrabes 2 läßt sich nach ihren Typen und dem Farbspektrum – mit der bei Perlen üblichen Unsicherheit – ebenfalls am ehesten in die Phase NRh 7 einordnen. Damit dürften alle datierbaren Beigaben in die zweite Hälfte des 6. Jhs. fallen, genauer in die Zeit von etwa 555 bis ca. 610 n. Chr.

Eine Feindatierung des karolingerzeitlichen Materials ist vor dem Hintergrund des noch schlechten Forschungsstandes sicherlich erheblich schwieriger. Doch auch hier möchte ich dem Ansatz des Verf. wider-

sprechen, der die jüngere Nekropole nach einer gut 150jährigen Lücke in die Zeit um 800 und in die erste Hälfte des 9. Jhs. datiert. Denn einige der Trachtbestandteile lassen sich mit Sicherheit noch dem 8. Jh. zuweisen. Die Rechteckfibul des Frauengrabes 46 S gehört nach ihren Maßen und Proportionen, anders als diejenigen aus den Gräbern 55 und 56 S, noch zu den spätmerowingerzeitlichen Vertretern dieser Gattung, sie lassen sich der Phase NRh 11 (ca. 705–740 n. Chr.) zuordnen. In diese Zeit gehören auch die Kreuzfibul aus Grab 47 (dazu zuletzt ausführlich: K. SIPPEL, Die frühmittelalterlichen Grabfunde in Nordhessen. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 7 [1989] 167 ff.) und die Silberdrahtperle aus Grab 11. Die Männerbestattung 28 mit gebuckeltem Schnallenbügel sowie mit Nietsporn, Sporenschnalle mit Scharnier und Riemenzunge mit Scheibenende fügt sich ebenfalls zwanglos in das Fundgut der ersten Hälfte des 8. Jhs. ein. Bei den übrigen West-Ost-Gräbern mag dann ein Ansatz in die zweite Hälfte des 8. bzw. die erste Hälfte des 9. Jhs. gerechtfertigt sein.

Diese Modifikationen der absolutchronologischen Ansätze des Verf. mögen zunächst kleinlich erscheinen, vor allem, da trotzdem zwischen beiden Bestattungshorizonten eine Zäsur von etwa einem Jahrhundert bestehen bleibt. Doch vor dem Hintergrund der historischen Ereignisse, d. h. der Sachsenkriege Karls des Großen, die 772 mit der Fällung der Irminsul einsetzten und 804 endeten, macht es einen erheblichen Unterschied, ob man mit dem Verf. an einem alten Bestattungsplatz die erneute Belegung einer Nekropole in Ostwestfalen "um 800" mit neuem Bestattungsritus einsetzen läßt, oder, wie Rez., schon in der ersten Hälfte des 8. Jhs., wobei die Bestattungen danach kontinuierlich (!) bis in die erste Hälfte des 9. Jhs. erfolgen.

Leider fallen im Katalog Nachlässigkeiten auf. So sind viele Dinge ungenau benannt, was an einigen Beispielen belegt sei. Bei den "Mosaikperlen" (S. 57 Nr. 11.1) handelt es sich um Mosaikaugenperlen. Die Aussage zu Grab 22 (S. 61), "auf dem Sattel war das Zaumzeug deponiert" ist irreführend; es handelt sich vielmehr um Reste einer isolierten Knebeltrense mit einfacher Außenöse, die in dieser Form – nur ein Knebel und dieser ohne die notwendige Befestigung z. B. durch Bügel oder Steckzwingen und eben ohne Zaumzeug – nicht funktionsfähig war (zu diesem Thema nun mit vielen Belegen und vorbildlicher Erläuterung auch der technischen Details: J. OEXLE, Studien zu merowingerzeitlichem Pferdegeschirr am Beispiel der Trensen. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 16 [1992] 34 ff.). Der "eiserne Riemenschieber" dieses Grabes (S. 61 Nr. 22.7) war fest auf einen Ledergurt aufgenietet und daher mangels Beweglichkeit kein Schieber, sondern ein Widerrast. Bei der Beschreibung der Gürtelbeschläge aus Grab 61 (S. 83) ist der Terminus Gürtel- "hafteln" unnötiger Dialekt und "Ösensteg" statt Stegöse falsch. Unklar bleibt bei dieser Bestattung auch, welche Lageskizze der Sattelbeschläge die im Befund wirklich beobachtete ist (S. 19 Abb. 6; S. 61 oder S. 112 Abb. 23).

Neben solchen sachlichen Mängeln ist eine Fülle redaktioneller Mißgeschicke zu konstatieren. So ist generell die Koordination von Text und Bild im Katalog wenig günstig gelöst. Die im Grunde klaren und gut gedruckten Zeichnungen sind nicht hinreichend vom Wissenschaftler kontrolliert worden. Die Lage der Schnitte ist manchmal nicht angegeben (Nr. 67,1–2), oft einseitig durch gepünkelte Linien markiert (Nr. 61) und bisweilen durch die üblichen beidseitigen Linien (74,1–2). Zu Feuersteinartefakten wird manchmal eine Seitenansicht gegeben (Nr. 61,14), manchmal ein leer gelassener (67,1), manchmal ein schraffierter Schnitt (74,2 f.). Die Abrollung von Objekten, wie sie für steinzeitliche Inventare üblich ist, entspricht nicht den Konventionen der Frühgeschichtsforschung; sie ist erfreulicherweise nicht konsequent durchgehalten, führt aber bisweilen zu irritierenden, wenn auch nicht falschen Ansichten, z. B. bei der Gürtelgarnitur Nr. 9,7. Bisweilen erscheint auch die Montage der Zeichnungen ungewohnt, so z. B. bei der Scheibenfibul 29,2, wo die Ansichten nebeneinander statt übereinander gesetzt sind. Dem archäologischen Hauptteil folgen fünf Beiträge unterschiedlicher Autoren, vorangestellt ist eine kurze Einleitung des Ausgräbers. In jedem dieser sieben Kapitel beginnt die Numerierung der Abbildungen jeweils mit 1, so daß ein eindeutiger Bezug auf eine Abbildung die Zitierung auch der Seitennummer erfordert. Jedem Beitrag ist am Ende ein eigenes Literaturverzeichnis beigefügt; die dort verwendete Zitierweise ist zwar in sich konsequent, differenziert aber zwischen den Beiträgen.

Bei diesen Beiträgen handelt es sich zuerst um einen Bericht des Restaurators (?) H. WESTPHAL (S. 91–119). Er ist aufwendig mit Photographien und Zeichnungen ausgestattet und geht auf bisweilen interessante technische Details sehr ausführlich ein. Viele der dort gewonnenen Informationen würde man eher im Katalogteil suchen; dort fehlen jedoch sogar Querverweise auf diesen Bericht, vor allem auch auf die nützlichen Abbildungen und Photographien. P. ILISCH stellt die Fundmünzen vor (S. 120–125), K. TIDOW die

erhaltenen Textilreste (S. 126–129). P. CASELITZ gibt auf zwei Seiten die Ergebnisse seiner anthropologischen Bestimmungen bekannt, ein ausführlicher Bericht wird angekündigt. R. SPRINGHORN hat die neun Pferdegräber osteologisch bearbeitet (S. 133–160), wobei die Lage der Skelette erneut aufwendig dokumentiert wird und die an den Knochen gewonnenen Maße in sehr ausführlichen Tabellen mitgeteilt werden. Abgeschlossen wird der Textteil durch Zusammenfassungen in deutscher, englischer und französischer Sprache (S. 161–166). Dabei erweist sich die Übersetzung ins Englische als bisweilen etwas unglücklich. Der Satzanfang "Very unusual seemed. . ." (S. 162 unten) ist sachlich problematisch und so auch im deutschsprachigen Text nicht gemeint; der Begriff "sovereign burial" (i. e. Königsgrab i. e. S.; S. 163) für das deutsche "Fürstengrab" falsch.

Die anschließenden Phototafeln sind üppig und dennoch unbefriedigend. Auf neun Tafeln werden die wichtigsten Funde in guten, aber oft zu klein reproduzierten Schwarz-Weiß-Photos abgebildet, wobei Wiederholungen zum Textteil nicht selten sind. So ist die im Grunde belanglose, da gänzlich normale Gürtelschnalle aus Grab 61 S. 85 in einer guten, aber mit dem Maßstab 1:2 zu kleinen Zeichnung abgebildet, wird im Beitrag von Westphal S. 115 Abb. 24–25 im Maßstab 2:1 bzw. 4:1 photographisch dokumentiert und erneut, nun im Maßstab 1:1, auf Taf. 9. Zu den interessanten Rechteckfibeln finden sich neben guten Zeichnungen im Katalog wiederum Photos im Restaurierungsbericht (S. 117 Abb. 26) und dazu im Tafelteil sowohl Schwarz-Weiß-Aufnahmen (Taf. 7) als auch eine – schlecht ausgeleuchtete – Farbtafel (Taf. 10).

Zieht man eine Summe, scheint Stoff genug vorhanden für ein herbes Urteil: ein unspektakuläres, auch nicht annähernd vollständig erfaßtes Gräberfeld, vorgelegt in einer oft ungenauen Auswertung und Dokumentation, ein üppiger, vielfach redundanter und dennoch nicht befriedigender Abbildungsteil, Beiträge, die kaum mit dem Haupttext verwoben sind, und eine schwache Redaktion. Andererseits ist dieses Buch eine Kostbarkeit, handelt es sich doch um das zweite monographisch publizierte frühmittelalterliche Gräberfeld aus ganz Westfalen – und dies sieben Jahre nach Abschluß der Grabung. Führt man sich noch einmal die Bedeutung Westfalens für die Frühgeschichte vor Augen, erinnert sich an die drängenden Fragen, die die Geschichtsschreibung hier an die archäologischen Quellen stellt, und vergleicht die durchaus respektable Fülle der ergrabenen Quellen mit dem beschämend schlechten Publikationsstand, so wird deutlich, daß nun nach einem halben Jahrhundert der Stagnation die Monographie Walter Melzers und mit ihr die westfälische Bodendenkmalpflege ein Signal setzt. Folglich ein erfreuliches Buch, dem man viele Nachfolger wünscht.